



Erklärung etlicher stammnen Vnder dieser Statt.

- | | | |
|--------------------|--------------------|-----------------|
| 1 Der Markt | 11 Die alte Kirche | 21 Die Mauer |
| 2 S. Peters Kirche | 12 Die alte Hof | 22 Die alte Hof |
| 3 S. Peters Hof | 13 Die alte Hof | 23 Die alte Hof |
| 4 S. Peters Hof | 14 Die alte Hof | 24 Die alte Hof |
| 5 S. Peters Hof | 15 Die alte Hof | 25 Die alte Hof |
| 6 S. Peters Hof | 16 Die alte Hof | 26 Die alte Hof |
| 7 S. Peters Hof | 17 Die alte Hof | 27 Die alte Hof |
| 8 S. Peters Hof | 18 Die alte Hof | 28 Die alte Hof |
| 9 S. Peters Hof | 19 Die alte Hof | 29 Die alte Hof |
| 10 S. Peters Hof | 20 Die alte Hof | |

Die Bedeutung der Münzstätte Freiberg für die Münzprägung in Sachsen

Thomas Arnold

Als vermutlich im Jahr 1168 auf der Christiansdorfer Flur Silbererzvorkommen entdeckt wurden, geschah das in einem bis dahin sehr dünn besiedelten großräumigen Gebiet mit – außer Meissen – keinen Städten, wenigen Dörfern, fehlenden Straßen und unbedeutender Wirtschaftsleistung. Otto (1156–1180), seit 1156 Markgraf von Meissen, hatte mit seinem Herrschaftsantritt sofort einen energischen Landesausbau in Angriff genommen. Das zur Urbarmachung des Landes gegründete Kloster Marienzelle (später Altzella) hatte gerade kurz zuvor ebendieses Land übereignet bekommen, so dass Otto erst für eine Rückübertragung sor-

gen musste, ehe er Nutznießer des unerwarteten Silbersegens wurde. Danach kam es am Ort der Silberfunde in erstaunlich kurzer Zeit zum Bau eines Herrenhofes, dann einer Burg, mehrerer Kirchen, von Handwerker-, Bergleute- und Kaufmannssiedlung und auch zur Münzprägung. Dies alles fiel zusammen mit einem Zeitabschnitt mit einer raschen Vermehrung der Zahl der Münzstätten in Deutschland. Hatten um 1150 erst wenige Münzstätten existiert – Bautzen, Halle, Merseburg, Meissen, Naumburg – war dieses Netz um 1200 so dicht geworden, dass ca. alle 30 bis 50 Kilometer Münzen geprägt wurden. Alle

Älteste Stadtsicht Freibergs, 1554

Für die Bereitstellung der jeweils gekennzeichneten Abbildungen und die Publikationserlaubnis danken wir Herrn Dr. Rainer Grund, Münzkabinett der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, sowie Herrn Holger Mehner. Alle anderen Abbildungen entstammen dem Fotoarchiv des Verfassers.



Brakteat des Markgrafen Otto des Reichen (1156–1190), ca. 1180 bis 1190



Brakteat aus der Zeit der kaiserlichen Herrschaft 1197, wahrscheinlich kurz nach dem Tode Kaiser Heinrichs VI.
Foto: Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Münzkabinett

diese Münzstätten hatten keinen eigenen Silberbergbau. Das Silber für die Münzprägung musste allgemein aus Zöllen, Marktgebühren und aus dem Münzwechsel bezogen werden. Anfangs kamen eventuell noch eine Silberlieferung und eventuell auch logistische Hilfen von jüdischen Finanzfachleuten in Betracht.

Die Besonderheit Freibergs besteht in der Tatsache, dass das Silber in eigenem, d. h. landesherrlichem Bergbau gewonnen wurde. Daraus resultierten völlig andere Bedingungen als in allen anderen regionalen Münzstätten. Die in der Anfangszeit gewonnenen Silbermengen aus sehr ergiebigen Lagerstätten müssen ungewöhnlich groß gewesen sein. Damit erlaubten sie nicht nur die Münzprägung, sondern sie machten sie geradezu dringend erforderlich. Denn der Verkauf ungemünzten Silbers zur Erlangung von Münzgeld wäre ein wirtschaftlich unvorteilhafter Umweg gewesen. Darüber hinaus hätte sehr viel Rohsilber ein Überangebot im Edelmetallhandel dargestellt, welches dessen Verbilligung zur Folge gehabt hätte. Mit der eigenen Vermünzung umging man diese beiden Verlustmöglichkeiten. Vermutlich wurden die allerersten Freiburger Münzen mit Hilfe jüdischer Finanzfachleute hergestellt. Das legen zumindest die gar nicht so seltenen und in mehreren Varianten vorkommenden Brakteaten mit einer inzwischen entzifferten jüdischen Umschrift nahe.

Die Pfennige der ersten Jahrzehnte zeigen einen künstlerisch wenig anspruchsvollen Stil. Dem Brauch der Nachbarregionen entsprechend handelt es sich um Brakteaten, d. h. eine Herstellungsform, bei der nur eine Seite geprägt wurde. Der Schrötling, d. h. das ungeprägte Stück, war ein dünnes, jedoch ausreichend stabiles Silberblech. Die auf der Vorderseite erhabene Prägung sieht man auf der Rückseite vertieft. Die Technik der Brakteatenprägung verbreitete sich bevorzugt in zuvor wirtschaftlich unerschlossenen Regionen.

Das wichtigste Merkmal der neuen Münzen war ein um etwa ein Drittel geringeres Gewicht als im Vergleich zu den Münzen der Nachbarregionen. Die Festlegung von Gewicht und Feinsilbergehalt einer Münze bezeichnet man als Münzfuß. Der leichte Freiburger Münzfuß wurde ca. 30 Jahre lang eingehalten, später auch in anderen Münzstätten neben Freiberg, nicht aber in Leipzig und den weiter westlich gelegenen Münzstätten.

Die Folgen der geschickten Vermarktung der plötzlich verfügbaren Silbermengen spüren wir heute noch: eine höhere Bevölkerungsdichte, ein dichtes Netz von Dörfern und kleinen Städten sowie den sie verbindenden Straßen – kurz: eine hervorragende Infrastruktur. Etwa um 1200 wurde unter Markgraf Dietrich dem Bedrängten (1197–1221) der leichte Münzfuß verlassen und der schwerere von etwa 0,9 g pro Pfennig eingeführt. Nun wurden in Freiberg immense Mengen an Pfennigen in Form größerer und schwererer Brakteaten geprägt. Aufgrund der massenhaften

Herstellung wurden die Münzstempel und damit die Darstellungen immer gröber und flüchtiger bis hin zu einer ungewöhnlichen Hässlichkeit. Dies störte offenbar niemanden, denn vom inneren Wert her waren sie trotzdem über viele Jahrzehnte ein wertstabiles und hochwertiges Geld. Obwohl sicherlich erhebliche Mengen davon in Nachbarregionen gelangten, dort eingeschmolzen und als Rohmaterial für weitere andere Münzprägungen verwendet wurden, sind die markmeißnischen Brakteaten des 13. Jahrhunderts auch heute noch die bei weitem häufigsten Vertreter dieser Münzform. Damit ist zweifellos ein wichtiger wirtschaftlicher Impuls auf den gesamten mitteldeutschen Raum sowie Böhmen und Polen ausgeübt worden.

In den Jahren um 1300 führten Kriege, interne Zwistigkeiten der Herrscherfamilie und ein Rückgang der Silberförderung zur Verschlechterung der Münzen und zu einem erheblichen Rückgang der Freiburger Münzproduktion. Erst mit der Einführung des Groschens 1338 nach böhmischem Vorbild setzte eine erneute Blütezeit des Silberbergbaus und der resultierenden Münzprägung ein. Das Wort Groschen kommt von „denarius grossus“ und bedeutet „dicker Pfennig“. Denn tatsächlich waren diese Münzen dicker und schwerer, so dass sie jetzt zweiseitig geprägt wurden. Sie stellten das Vielfache eines Pfennigs dar. In der Zeit des Übergangs von den Brakteatenpfennigen zu Groschen rechnete man den Groschen zu sechs Pfennigen um. In den Jahren von etwa 1350 bis 1380 befand sich der in Freiberg geprägte Groschen auf einem Siegeszug durch den mitteleuropäischen Raum. Wie schon im Jahrhundert zuvor war das Freiburger Geld Wertmaßstab und Rohmaterial für eigene Prägungen in einem großen Umkreis und damit wiederum ein wirtschaftlicher Impulsgeber.

Als gegen Ende des 14. Jahrhunderts die Silberausbeute drastisch zurückging, der Geldbedarf aber gerade besonders groß war, verschlechterte man den Silbergehalt der Groschen allmählich, insgesamt aber erheblich. Die logische Folge war ein Vertrauensverlust in das meißnische Geld bei Fernhändlern und im Ausland. Als Gegenmaßnahme beschritt man wiederholte Male den Weg, neue, hochwertige Groschen einzuführen und die schlechten alten zu einem niedrigeren Kurs im Umlauf zu belassen. Solche hochwertigen Groschen waren in der Zeit um 1400 die Pfahlschild-, Schild- und Helmgroschen, ab 1444 die Judenkopfgroschen, 1465 die Horngroschen und 1474 die Spitzgroschen.

Im Laufe des 14. Jahrhunderts kam es zu einer Differenzierung der umlaufenden Münzen, was allmählich zu einem gegliederten Geldsystem führte, wie wir es heute als selbstverständlich ansehen. Gegenüber den schon genannten neugeschaffenen hochwertigen Groschentypen spielten jetzt die alten minderwertigen Groschen die Rolle von Teilstücken. Für die hochwertigen Groschen erhöhte man deren Kurs von acht auf neun



Brakteat des Markgrafen Heinrich des Erlauchten (1221–1288), ca. 1230 bis 1250



Brakteat des Markgrafen Heinrich des Erlauchten (1221–1288), ca. 1270 bis 1288



Brakteat des Markgrafen Heinrich des Erlauchten (1221–1288), ca. 1270 bis 1288



Meißner Groschen aus Freiberg des Markgrafen Friedrich II. des Ernsthaften (1328–1349), ca. 1340



Pfahlschildgroschen aus Freiberg des Markgrafen Wilhelm I. (1382–1406), um 1400



Schildgroschen aus Freiberg des Markgrafen Friedrich IV. (1382–1428), nach 1405



Judenkopfgroschen aus Freiberg des Kurfürsten Friedrich II. (1428–1456), nach 1444



Horngroschen aus Freiberg des Kurfürsten Friedrich II. (1428–1456), nach 1465, Foto: Holger Mehner



Spitzgroschen aus Freiberg des Kurfürsten Ernst (1456–1486), nach 1474, Foto: Holger Mehner



Dreier aus Freiberg des Kurfürsten Moritz (1541–1553), 1548
Foto: Holger Mehner



Groschen aus Freiberg von Kurfürst Johann dem Beständigen (1525–1532), nach 1525
Foto: Holger Mehner



Vierteltaler aus Freiberg des Kurfürsten August (1553–1586), 1554
Foto: Holger Mehner



Taler des Kurfürsten Johann des Beständigen (1525–1547) und des Herzogs Georg des Bärtigen (1500–1539), ohne Jahreszahl
Foto: Holger Mehner



Einseitiger Pfennig aus Freiberg des Kurfürsten Moritz (1541–1553), 1552
Foto: Holger Mehner



Heller mit Landsberger Schild, ab 1444



Sogenannter Landsberger Pfennig, Hohlpfennig mit Landsberger Schild, ab 1444



Rautenheller ab 1482



Löwenpfennig, ab 1482

Literaturhinweise

Hans Friebe/Christel Grau: Die Münzstätte Freiberg von den Anfängen bis zu ihrer Aufhebung durch 1556 Kurfürst August von Sachsen. Bd. 1. Freiberg 2007.

Thomas Arnold: Die Prägung der Meißner Groschen in Freiberg. Paul Arnold zum 65. Geburtstag gewidmet. In: Freiburger Münzblätter Heft 13 (2004), S. 5–15.

Holger Mehner: GROSSVS MARCH MISNENSIS – Zeichendeutung und Katalog meißnisch-sächsischer Groschen 1338 bis 1485. Wolkenstein 2015.

Claus Keilitz: Die sächsischen Münzen 1500 bis 1547. 2. erweiterte Auflage Regenstauf 2010.

Helmut Herholz: Die Taler und ihre Teilstücke. In: Hans Friebe/Christel Grau: Die Münzstätte Freiberg von den Anfängen bis zu ihrer Aufhebung durch 1556 Kurfürst August von Sachsen. Bd. 1. Freiberg 2007, Bd. 2. Freiberg 2010.

Pfennige, später sogar auf zwölf Pfennige. Die geringwertigen Groschen galten drei Pfennige, somit ein Drittel, und später gab es in Ergänzung zu den Groschen Halbgroschen im Wert von sechs Pfennigen oder zwölf Hellern.

Bis weit ins 15. Jahrhundert hinein hatte die Kleingeldherstellung einen äußerst geringen Umfang gehabt, so dass die Bevölkerung ständig mit Kleingeldmangel zu kämpfen hatte. Seit einer Münzreform von 1444 wurden insbesondere Pfennige zunehmend in einer für den Bevölkerungsbedarf ausreichenden Quantität hergestellt. Seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts sorgte die sächsische Regierung gezielt für ein fein abgestimmtes System von Münzen verschiedener Wertgrößen vom Heller über den Pfennig, Halbgroschen und Groschen. Hinzu kamen – zunächst aus dem Rheinland importierte – Goldgulden im Wert von 20 Groschen. Eigene Goldgulden prägte Sachsen seit 1456, jedoch nicht in Freiberg.

Bis 1393 war Freiberg die einzige Groschenmünzstätte, dann kam zunächst Sangerhausen dazu und später immer weitere Münzstätten (Colditz, Leipzig, Gotha, Weimar, Zwickau). Das ganze 15. Jahrhundert hindurch war der Freiburger Silberbergbau wenig ergiebig, zugleich wurden aber große neue Silberlagerstätten im Erzgebirge erschlossen, so dass hier auch neue Bergstädte und Münzstätten entstanden. An dieser Gesamtsituation änderte sich auch grundsätzlich nichts im 16. Jahrhundert, das geldgeschichtlich durch die hinzukommende Prägung von Talern, Halb- und Viertalern sowie Engelsgroschen (Dreigroschenstück oder 1/7 Taler) gekennzeichnet war. Die Herstellung von Groschen, dem Dreier als Teilstück, Pfennigen und Hellern als Basis der Versorgung der Bevölkerung mit dem nötigen Kleingeld erfolgte unvermindert weiter. Hintergrund sind die durch neu erschlossene Silbervorkommen verfügbaren erheblichen Silbermengen, die nun wertgleich zu den Goldgulden zu entsprechend großen schweren Silbermünzen verarbeitet wurden.

Als schließlich Kurfürst August (1526–1586) dem Freiburger Münzmeister betrügerische Abrechnungen nachweisen konnte, verfügte der Lan-

desherr 1556 die Schließung der Freiburger Münzstätte und ihre Verlegung nach Dresden.

Freiberg hatte während dieser ganzen Zeit immer eine wichtige Rangstellung behauptet, auch zuletzt im Kreise einer immer größeren Zahl an sächsisch-meißnischen sowie thüringischen Münzstätten. Die Freiburger Münze war für die Stadt nicht nur ein Erwerbszweig, der immer wieder auch zu Wohlstand führte, sondern auch ein Prestigeobjekt, ein Zeichen der hervorgehobenen Position unter dem Landesherrn, auf die man stolz war.

Die Zentralisierung der Münzstätte in die fürstliche Residenzstadt lag im Wesen der Zeit und betraf nicht Freiberg allein: 1558 wurde die Annaberger, 1570 die Schneeberger Münze ebenfalls nach Dresden in eine einheitliche Landesmünzstätte verlegt. Als in der Kipper- und Wipperzeit 1620 bis 1622 zahlreiche Münzstätten neu eröffnet wurden, war auch Freiberg im Gespräch, verwirklicht wurde das jedoch nicht.

Es ist eine Ironie der Geschichte, dass es sich im ausgehenden 19. Jahrhundert als zweckmäßig erwies, die sächsische Landesmünzstätte 1887 nach Muldenhütten, d. h. in unmittelbare Nähe Freibergs, zu verlegen, wo schließlich bis 1953 die Prägung von Münzen mit dem Buchstaben E erfolgte.



20 Pfennig, geprägt 1888 in Muldenhütten bei Freiberg, mit Münzzeichen E (verwendet von 1872 bis 1953 von den Münzstätten Dresden und Muldenhütten)

Autor

Dr. Thomas Arnold
Vorsitzender des Arbeitskreises
Sächsische Münzkunde